

sind die persönlichen Notizen des Ignatius abgedruckt, die über 13 Monate, vom 2. Februar 1544 bis zum 13. März 1545, jene mystischen Erfahrungen festhalten, die eng mit der konkreten Gestalt der Gesellschaft Jesu verbunden sind. Ignatius „besprach“ in diesen Tagen mit Gott die Frage, welche Gestalt die Armut seiner neuen Gemeinschaft haben sollte. Der Text läßt den Mystiker Ignatius in seiner Gottesschau und seiner Menschlichkeit erleben. Die Ursprünge seiner geistlichen Lehre werden hier offengelegt.

Ignatius von Loyola ist vielen heutigen Menschen rätselhaft und fremd geblieben. Die Biographien von H. Boehmer bis L. Marcuse verraten oft mehr Skepsis als Verständnis. Daher sollte man sich an Ignatius selbst wenden, wenn man Auskunft über ihn erhalten will. Neben den genannten Schriften eignen sich dazu vor allem seine Briefe. Hugo Rahner († 1968) hat eine Auswahl herausgegeben und mit Fachkenntnis und Liebe kommentiert: „Geistliche Briefe“ (Einsiedeln 1956) und „Briefwechsel mit Frauen“ (Freiburg 1956).

Hat das Bild des Ignatius auf diese Weise

in den letzten Jahrzehnten auch an Kontur gewonnen, so bedeutet das noch lange nicht, daß seine Theologie auf die Frömmigkeit des heutigen Christen einwirkte. Deshalb kann man Karl Rahner, der zu den beiden neuen Bänden ein Vorwort schrieb, nur zustimmen, wenn er zu den „Geistlichen Übungen“ sagt: „Die unter den einfachen Worten des Buches verborgene Theologie gehört zu den wichtigsten Grundlagen des abendländischen Christentums der Neuzeit, ja ist in der Schultheologie der Kirche und der üblichen Praxis der Frömmigkeit noch gar nicht völlig eingeholt, sondern hat noch eine große Zukunft.“ Die heutige Meditationsbewegung, die auf weite Strecken wenig reflektierte Praxis ist, könnte von solcher ignatianischer Theologie eine kritische Theorie beziehen.

Roman Bleistein SJ

¹ Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen. Übertragung und Erklärung von Adolf Haas. Freiburg: Herder 1975. 188 S. Kart. 8,80.

² Ignatius von Loyola, Der Bericht des Pilgers. Übersetzt und erläutert von Burkhard Schneider. Freiburg: Herder 1977. 189 S. Kart. 10,80.

Metaphysik und Politik

Den Weg der modernen Gesellschaft markieren Ideologien, die nicht im Zeichen einer christlichen Metaphysik stehen. Trotz des Bestehens von Massendemokratien ist die Alternative zwischen liberaler und kollektivistischer Gesellschaftsordnung noch immer offen – Grund genug, die herrschenden Ideologien zu prüfen und nach einer zeitgemäßen christlichen Metaphysik zu suchen, die verbindliche Maßstäbe liefern könnte für jedes gesellschaftliche und somit auch politische Handeln. Genau das unternimmt G. Rohrmoser in seinem Traktat „Die metaphysische Situation der Zeit“¹.

Der wichtigste Begriff in dieser Analyse ist der Begriff der Kulturrevolution. Solche Revolutionen unterscheiden sich von dem, was gewöhnlich unter Revolution verstanden wird; ja, das kulturevolutionäre Konzept ging aus dem historischen Scheitern des klassischen Re-

volutionenkonzepts auf dem Boden sich selber gefährdender Demokratien hervor: „Mit der strukturellen Revolution ist eine Änderung des Ganzen, der Totalität des sozioökonomischen und politischen Systems beabsichtigt. Es bedeutet eine tiefe Verwirrung unserer politischen Sprache, daß die Artikulation dieses zweifellos entscheidenden Problems, vor das die westliche Welt am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts sich gestellt sieht, sich Vorstellungen bedient, die der revolutionären Theorie des Marxismus entlehnt wurden . . . In der Realität der von ihm verantworteten politischen Praxis bedeutet Marxismus nichts anderes als die totale Gesellschaft, die nichts anerkennt als den unbedingten Einsatz in der wissenschaftlich-technisch vermittelten Produktion. Im Rahmen des Marxismus ist ein Einwand gegen die uneingeschränkte Entfesselung der industriell erzeugten Produktiv-

kräfte schwer denkbar. Marxistisch kann es nur um die Vollendung des Gesetzes der produktiven Zerstörung gehen, das Schumpeter als das Lebensgesetz eines dynamischen Kapitalismus erkannte. Es war daher kein Zufall, sondern es entsprach einer tief in der Natur der Sache angelegten Notwendigkeit, daß die Erneuerung des revolutionären Gedankens auch in der Bundesrepublik die Gestalt einer kulturrevolutionären Konzeption annehmen mußte . . . Es ist reiner Unsinn, die kulturrevolutionäre Veränderung des Menschen auf dem Grunde seiner ideologiekritischen Reduktion auf Bedürfnis und Interesse anzustreben“ (122 f.).

Kulturrevolution bedeutet für Rohrmoser zweierlei. Einmal die in den Industriegesellschaften vielfach bedingte Möglichkeit, wichtige Lebensprobleme dieser Gesellschaften durch die Konstruktion geeigneter geistiger Strategien und durch gleichzeitige, stellenweise sprunghafte Selbstergänzung und Überformung der Kultur einer sinnvollen Lösung entgegenzubringen. Zum anderen aber auch den möglichen Mißbrauch dieser Kultur, die Lösung anstehender Probleme lediglich im machtpolitischen Interesse einzelner Gruppen durch lautlose Revolutionierung der Kultur herbeizuführen.

Die erste Tendenz lediglich ist wünschenswert und repräsentiert die mögliche, metaphysisch begründete Lösung eines bereits vorhandenen Kulturkonflikts, der zumindest bis jetzt zwischen ohnmächtigen Traditionalisten der abendländischen Kultur und entschlossenen, langfristig denkenden Kulturrevolutionären ausgetragen wurde, deutlich zugunsten der letzteren. Es ist daher leicht vorauszusagen, wer dieses Spiel gewinnen wird, wenn die geeignete geistige Antwort auf diese Herausforderung noch lange auf sich warten läßt, geschweige denn, wenn sie gänzlich ausbleiben sollte. Die ungelösten Probleme, auf die pochend die kulturrevolutionäre Herausforderung der Gesellschaft sich ankündigt, wären in eine geeignete geistige Gegenstrategie der Selbstergänzung der Kultur einzubeziehen. Das wäre die Voraussetzung dafür, daß die Bedrohung fundamentaler Werte durch kul-

turrevolutionär angestrebte Machtumverteilungen mit Chancen auf Erfolg abgewendet werden könnte.

Eine solche Gegenstrategie könnte zur eigentlich tragenden und bestimmenden Strategie des geistigen und politischen Geschehens in den Industriegesellschaften werden. Sie will der Gesellschaft die Mobilität, die auch bezüglich bestimmter gelegentlicher Machtverteilungen notwendig ist, nicht absprechen. Aber die Kultur, die man am Ende einer einseitig machtumverteilend vollzogenen Kulturrevolution wiederfinden würde, wäre, weit über den sinnvollen und zeitgemäßen Funktionswechsel unserer Kultur hinaus, nur noch eine vollständige Negation jeglicher Kultur überhaupt und somit eine machtpolitisch institutionalisierte Barbarei. Den Ernst der Lage faßt Rohrmoser so zusammen: „Es ist eine Krise, an der im Grunde alle nichtkommunistischen Gesellschaften im Westen teilhaben, die man eine Krise der Legitimationen, der fundamentalen Grundorientierung des Menschen, eine Krise des Sinnes, des Bewußtseins nennen kann. Von der Einschätzung der Tiefendimension dieser Krise und von der Antwort, die man auf sie sucht, hängt das Schicksal der Freiheit und der menschlichen Person in unserer Welt ab“ (15).

Rohrmoser deckt damit die Notwendigkeit jener Überformung der Kultur auf, deren Prinzip, gerade weil es metaphysisch und für jegliche Gesellschaftlichkeit aus der menschlichen Grundbefindlichkeit der Freiheit heraus normativ bestimmend ist, das jeweilige Individuum in seinen personalen und somit auch geistigen Kern trifft. Die Einzelperson bedarf anderer Wertordnungen, als die Ideologen vielfach suggerieren, um inmitten des notwendigen Werdens der Kultur ihr sinnvolles Selbstverständnis bewahren, ja in Richtung wachsender Freiheit weiter ausbauen zu können.

Auf der Suche nach dieser Wertordnung durchläuft Rohrmosers Analyse alle Versuche ideologiebefangener Wertstiftung, die von einer echt metaphysischen Fragestellung abzulenken pflegen. Rohrmosers Ideologiekritik hinterfragt bislang verwirklichte Ziele

neomarxistischer Zukunftsplanung auf ihren tatsächlichen Gehalt hin. Er fragt aber auch, welche Gefahren für unsere freiheitliche Wertordnung diesen mittelfristigen Ergebnissen marxistischer Verideologisierung entspringen könnten.

Einen Ansatz dazu bietet ihm der Zustand des reformierten Bildungssystems sowie der durch Reformen vielfach betroffenen Kirchen in der Bundesrepublik. Die langfristige Zielsetzung einer Demokratisierung aller Lebensbereiche läßt sich an diesem Punkt am konkretesten daraufhin beurteilen, wie sie sich zu den fundamentalen Wertsetzungen unserer politischen Kultur verhält. Rohrmoser merkt, daß hier nicht nur „eine Utopie zur Norm gemacht würde, sondern gleichzeitig eine grundlegende Veränderung unseres Demokratieverständnisses. Es würde die Aufhebung der als bürgerlich charakterisierten, formalen, repräsentativen und indirekten Demokratie in eine reale, direkte und unmittelbare Demokratie zur Folge haben, die die Frage nach der Freiheit gewährenden und schützenden Form des abstrakten Rechts offen ließe“ (11).

Werden die sinnvermittelnden Institutionen, wie Bildungsinstitutionen und Kirchen, nach diesem Schema neu organisiert und verfaßt, ja ihres sachgemäßen Auftrags beraubt, so dürfte es nicht mehr lange dauern, weist Rohrmoser nach, bis sämtliche neomarxistischen Bildungsziele nicht bloß in die Bildungsstoffe, sondern bis in das demokratische Selbstverständnis ganzer Generationen ihren Einzug feiern könnten. Wer in der liberalen und rechtsstaatlichen Demokratie einen im Grund auf totalitäre Machterhaltung ausgerichteten, latent faschistischen Staat sieht, wer von der Unvernunft der Industriegesellschaft spricht, die es angeblich nur im instrumentalen Sinn versteht, Vernunft walten zu lassen, wer diese Gesellschaft für geschichtslos und zukunftslos hält und die geltende Rechtsordnung als Mittel der Herrschaftssicherung einiger Ausbeuter betrachtet, der muß an der eigenen bejahenden Beziehung zum geltenden Recht zweifeln. Das gilt um so mehr, da die Idee des Rechts aus neomarxistischer Sicht längst durch die

primitive vorrechtliche Frage ersetzt wurde, wem denn das Recht nütze.

Rohrmoser sieht deutlich die unmittelbar politische Folge dieser Entwicklung, die wiederum einen erweiterten Handlungsraum für diejenigen garantiert, die die Entwicklung selber in Gang setzten: „Mit dem Verlust eines substantiellen Verhältnisses zur Idee des Rechtes aber ist es unmöglich, die eigene, auch politische Identität in einer Verbindung mit dem Staat zu sehen. Ein das Recht verwaltender Staat gehört dann nicht zu den Bedingungen der Möglichkeit meiner Freiheit, sondern ist nur der Apparat organisierter, legaler Gewalt, der zur Disposition für einen jeden steht, der über die Kunst und Mittel verfügt, die mehrheitsbildenden Meinungen zu erzeugen, die ihn in den Besitz dieses Apparates gelangen läßt.“ (18).

Die seit der Aufklärung zumeist mit säkularisiertem Vorzeichen betriebene Erzeugung von Ideologien war eng verbunden mit dem diesseitigen Glauben an Fortschritt, ob man darunter eine Bezwingung der Natur oder die gesellschaftliche Machbarkeit von Glück oder beides verstand. Rohrmoser setzt sich mit dieser Idee des Fortschritts auseinander, um die Stellung der Sinnfrage in der gegenwärtigen Situation zu begreifen: „Die dem Fortschritt immanente These, daß alles machbar sei, führt zu einer Überwältigung der Wirklichkeit durch den Gedanken des Möglichen. Da den Menschen erfolgreich eingeredet wird, daß es nur an den Strukturen liege, wenn das Wünschbare nicht verwirklicht wird, ist alles nur noch eine Frage der Identifizierung des Schuldigen, an dem es liegt, daß es nicht so ist, wie man es sich vorstellt, daß es sein könnte. Die Gefahr, die in der Gleichsetzung des religiösen Seins des Menschen mit seinem Bewegtsein von Sinn liegt, besteht in der simplen Tatsache, daß es auch falschen Sinn gibt.“ (126).

Der Fortschritt führte somit trotz seinen Segnungen an Bequemlichkeit und Wohlstand weg vom sinnvollen menschlichen Leben. Spätestens im Lauf der für viele unerwartet angebrochenen Kulturrevolution zeigte es sich, daß nicht nur die Akte der Sinngebung oder

die naturwüchsigen und politischen Freiheiten, sondern auch die Bequemlichkeiten und der Wohlstand bedroht waren. Der Bedarf an metaphysischer Rückbesinnung auf fundamentale Werte, die sich plötzlich sogar als Garant eines hohen Minimums an Wohlfahrt erwiesen, wuchs Hand in Hand mit dem Selbstentlarvungsprozeß der Illusionen, die man zuvor dem Begriff des Fortschritts willig entgegengebracht hatte.

Die von Rohrmoser erkannte Gefahr einer neomarxistisch gelenkten Kulturrevolution besteht darin, daß diese die Elemente einer neuen Selbstbesinnung in den Dienst sozialistischer Langzeitstrategie stellen könnte. Dies wäre freilich nur möglich, wenn man die nötige Selbstergänzung unserer Kultur von einer christlichen Metaphysik aus nicht rechtzeitig vollzöge. Nur von einer solchen Metaphysik aus könnte man den unfreien, gottlosen Sinn-Ersatz einer neomarxistisch geprägten Kulturrevolution überwinden.

Die christliche Überlieferung enthält jedenfalls eine revolutionäre Potenz, auf die angesichts der kulturrevolutionären Herausforderung der Gegenwart zurückgegriffen werden kann: „Nur die Religionen waren in der Geschichte fähig, den Menschen zu einer Änderung seiner Grundintentionen zu bewegen und revolutionäre Verwandlungen der Gesamtorientierung seines Bewußtseins zu bewirken. Hegel hat in seiner Geschichtsphilosophie das Christentum als die entscheidende revolutionäre Macht in der Weltgeschichte begriffen und alle in ihr erreichten Fortschritte im Bewußtsein und in der Verwirklichung der Freiheit auf den christlichen Glauben als ihre substantielle Voraussetzung zurückgeführt... Wenn der Mensch an sich gut ist, das Böse nur in den Verhältnissen gesucht wird, dann ist das Christentum abgeschafft und der Terror hat ein gutes Gewissen“ (129).

Um dies zu vermeiden, kommt es auf radikale geistige Eingriffe an: „Nicht eine Wie-

derbelebung christlicher Traditionsbestände kann die Aufgabe sein, sondern die Erneuerung der christlichen Substanz durch eine revolutionäre Verwandlung ihrer dogmatischen, ethischen, politischen und soziologischen Gestalt. Die Forderung Hegels nach einer Revolution des christlichen Bewußtseins ist unerfüllt. Ohne sie werden die Resultate des Fortschritts und die Errungenschaften der Aufklärung morgen nicht einmal mehr Gegenstand einer historischen Erinnerung sein. Ein Konservatismus, der Überleben geistlos sichern will, wird bald seines Nihilismus geständig sein müssen¹³¹.“

Diesem Nihilismus setzt Rohrmoser folgende Forderungen entgegen: erstens wäre die Einsicht nötig, daß „der Mensch mit und aus sich selber sich und seine Welt bedroht“, zweitens wäre durch die religionsgeschichtliche Reflexion menschlicher Grundbefindlichkeiten zu prüfen, wieweit „die Bedingungen der Entfremdung mit denen der Freiheit zu vereinbaren sind“, drittens ist es unumgänglich, die „Verantwortung über das eigene befristete Leben hinaus“ zu begründen, viertens wäre die „Erneuerung einer sinnvollen Rede von Schöpfung“ (130) zwecks einer Reform des religiösen Bewußtseins unvermeidlich. Denn der christliche Glaube, so folgert Rohrmoser am Ende seiner Analyse, ist der sinnstiftende Akt, der gegenüber der naturwüchsigen Freiheit alles Lebendigen offen ist und aus seinem metaphysischen Inhalt heraus auf konkrete politische Freiheit hinausläuft.

Ladislaus Barlay

¹ Günter Rohrmoser, Die metaphysische Situation der Zeit. Ein Traktat zur Reform des religiösen Bewußtseins. Stuttgart: Seewald 1975, 132 S. Kart. 15,-. Den Zusammenhang der metaphysischen Situation der Zeit mit den wichtigsten geistigen und politischen Strömungen der Gegenwart behandelt G. Rohrmoser in seinem Buch: Zeit-Zeichen. Bilanz einer Ära (Stuttgart 1977).